

1857/58 Statistisches aus der katholischen Pfarrchronik

Westhofen hatte im Jahr 1854 nach Angaben des evangelischen Pfarrers Johannes Dechert 2014 Einwohner. Sein katholischer Amtsbruder gab 1858 2.007 Seelen an, die er in 505 Katholiken, 1.453 „Akatholiken“⁴⁹ und 49 Juden untergliederte.

Bis 1858 war die Bevölkerung um 323 Köpfe angewachsen. Nach Einwohnern war das Dorf eine der größten rheinhessischen Gemeinden.

Pfarrer Schott schrieb auf:

„Die öffentlichen Gebäude sind 1 katholische und 1 evangelische Kirche, 1 katholisches und 1 evangelisches Pfarrhaus, 1 katholisches und ein evangelisches Schulhaus, 1 Rathaus und 1 Synagoge.

Die Gemarkung umfaßt 5838 hessische Morgen, und zwar 5202 Morgen Ackerfeld, 448 Morgen Weinberge, 73 Morgen Wiesen und 115 Morgen Hofreiten, Wege usw. Westhofen ist Sitz einer Districteinnehmerei und einer Postexpedition, hat einen schönen mit Bäumen umpflanzten Marktplatz (ehedem Kirchhof) und zwei andere öffentliche Plätze. Auf dem einen stand früher das Gemeinde-Backhaus⁵⁰, auf dem anderen die lutherische Kirche, und werden werden auf letzterem Platz gegenwärtig die Feuerleitern aufbewahrt⁵¹.

Mühlen⁵²

Die Altbach treibt

1. die Kaisersbadmühle (Heinrich Kellers Witwe)⁵³

2. die Bergmühle (Jakob Keller III.)

3. die Schleifmühle (Johannes Keller)⁵⁴

Im Flecken entspringt die Seebach. Sie treibt

4. die Seemühle (Jakob Keller IV.)

und vereinigt sich sodann mit der Altbach, mit der sie nachfolgende Mühlen treibt

5. die Hausmühle (Johann Orb II.)⁵⁵

6. die Schabenmühle (Philipp Müller)⁵⁶

7. die Dreihornmühle (Jakob Baier)

8. die Gemeindemühle (Friedrich Muth)⁵⁷

Zu Westhofen gehören noch außer obigen Mühlen 4 Ziegeleien und eine Backsteinbrennerei.“

Der beste Wein des Jhs.

Vom Jahr 1857 sagt Pfarrer Schott, „die außerordentlich heiße, ganz regenlose Witterung des Sommers lieferte dessen ungeachtet eine befriedigende Erndte und einen Wein, der als einer der besten und stärksten des gegenwärtigen Jahrhunderts bezeichnet wird.“

Schlechte Ernte und kein Verdienst

Eine gute Infrastruktur und ein fruchtbares Land, könnte man glauben. Dennoch waren die Möglichkeiten gering, ein zufriedenstellendes Auskommen zu finden. Wie sehr die Einwohner von der Witterung und den Erträgen der Landwirtschaft abhängig waren, verdeutlicht die „chronologische Verzeichnung der Begebenheiten“ des nachfolgenden Jahres 1858 in der Pfarrchronik.

„Der Winter 1857/58 war ziemlich mäßig u. schneiete es selten, u. nur äußerst wenig; auch gab es gar keinen Regen, sodaß sehr viele Weinstöcke wegen zu großer Trockenheit im Frühjahr 1858 auseinanderrissen u. nicht mehr ausschlugen. Diese Trockenheit ... hielt ... das ganze Frühjahr, dem Sommer u. Herbst an. Die Früchte lieferten daher in der hiesigen u. den umliegenden Gemarkungen sowohl in quantitativer als qualitativer Hinsicht einen sehr geringen Ertrag; desgleichen auch sämtliche Futterkräuter; weßhalb viele Leute auch ihr Vieh abzuschaffen genöthigt waren. Das Obst gedieh gut und gab namentlich viele Äpfel, der Wein wurde wieder, wie in 1857, ein ausgezeichnete, u. wenn auch nicht so stark wie letzterer, doch äußerst lieblich u. angenehm. Mit anfangendem Monat November 1858 trat eine sehr heftige Kälte ein, dazu gesellte sich ein sehr starkes Glatteis, das sich

in einer außerordentlich dicken Schicht um die Bäume und Gesträucher legte sodaß viele davon auseinanderbarsten oder zusammenbrachen. Mit dem Monat Dezember trat Tauwetter ein mit Regen, u. verblieb das Wetter so gelind den ganzen übrigen Winter hindurch.“

Auswanderer

Brasilien war nicht das Gelobte Land

Die Not trieb Menschen ins Ausland, wie schon 1825 versucht, auch nach Brasilien. Die Pfarrchronik hält fest: „Im Laufe des Jahres 1858 wanderten Viele aus Westhofen und Blödesheim nach Nord- und Südamerika, besonders nach Brasilien aus. Ursache war die schlechte Erndte und die Verdienstlosigkeit.

Gesamtseelenzahl am Ende des Jahres 1858: 1852, worunter 454 Katholiken.“

Demnach hatten seit 1854 162 Personen Westhofen verlassen, unter ihnen Angehörige der Familien Hofmeister, Keller, Orb, Phul, Schwahn, Scherer, Weinbach und Weißheimer, um nur einige zu nennen.

1861 war die Einwohnerzahl auf 1.848 gesunken, womit der Tiefstand noch nicht erreicht war.

Von den katholischen Auswanderern wird Pfarrer Schott später sagen, es seien die Besten gewesen, die ihre Heimat verließen.

Vorausgegangen waren die Auswanderungswellen von 1841 bis 1847. In diesen Jahren wanderten offiziell 2.473 Personen über Dünkirchen aus Rheinhessen aus. Falsche Versprechungen und gefälschte lobpreisende



Abb. 145 Familie Johann Ertel 1901 in Gauern Eck, Rio Grande do Sul, Brasilien. Von links: Anton, 21; Johanna, 56; Johann, 58; dahinter Maria, 17; Magdalena, 15; Georg, 18 Jahre alt. Original im Archiv G. J. Ertel.

Briefe von vorgeblich erfolgreichen Kolonisten, die von Agenten den Auswanderungswilligen vorgelegt wurden, hatten diese verleitet.

In Brasilien mussten die Neuankömmlinge die Schiffspassagen im Dienste von Pflanzern abarbeiten, was selbst von der brasilianischen Presse als ein „*Handel mit weißen Sklaven*“ bezeichnet wurde. Aus den Jahren 1841–1847 sind nur wenige Namen von Westhofener Brasilienauswanderern überliefert.

Doch für 1858 berichtet die Ertelsche Familiengeschichte von dem damals 40-jährigen jüngeren Bruder von Georg Ertel, dem Begründer der späteren Backsteinfabrik, der mit seiner Frau Elisabeth geb. Freyschlag und vier Kindern nach Brasilien auswanderte. Der Sohn Johann war im Jahr 1901 mit seiner Familie „zu *Gauerneck in Brasilien*“ ansässig. Von dort sandte er seinen Westhofener Verwandten ein offenbar vor einer Urwaldkulisse aufgenommenes Foto mit seiner Frau und vier Kindern (Abb. 145).

Ebenfalls im Jahr 1858, am 21. Oktober, hatten mit gleichem Ziel Johann Michael, 60 Jahre alt, mit Familie, Johann Georg Ziegler mit Frau, Rosina Wolf, 24 Jahre, sowie Jacob Benz mit Familie Westhofen verlassen. Für Jacob Hofmeister, Jacob Scherner und Karl Schmitt mit ihren Familien wird Südamerika als „Reiseziel“ genannt. Ob sie nach strapaziöser Überfahrt vorfanden, was ihnen versprochen worden war? Was sie vorfanden, muss meistens niederschmetternd gewesen sein.⁵⁸

Auch Angehörige der Familie (Jakob?) Weisheimer sind nach Brasilien ausgewandert und haben dort einen kräftigen Familienstamm begründet.⁵⁹

In Nordamerika ließen sich um 1834/35 in Baltimore in der Chesapeake Bay nieder:

Georg Buchheimer mit Frau und fünf Kindern, Jakob Weitzel mit Frau und sechs Kindern, Martin Dannefelser, Heinrich und Johann Holdefefer und Martin Hübner mit Familie.

Einer, der nach Alzey wollte, aber in Baltimore ankam

Ihnen folgte der junge Landarbeiter und Küfergeselle Joseph Ruppert, der eine beispielhafte Karriere einschlagen konnte. Ihm hatte Bürgermeister Johannes Orb 1837 einen „Heimatschein“ ausstellen lassen, der dem 20-jährigen bestätigte, dass er „*gesonnen sei, nach Alzey zu gehen, um dort Arbeit anzunehmen.*“ Er kam nie in Alzey an, sondern landete stattdessen in Baltimore, wo er 1838 Katharina Weitzel heiratete. Seine Geschichte und die seiner deutschen Vor- wie amerikanischen Nachfahren hat der Ururenkel erforscht.⁶⁰ Von seinem Ahn Joseph, der sich als Bierbrauer, Holzküfer, Flaschenhersteller, Brunnenbohrer, Weinhändler, Saloonbetreiber, Bankkaufmann und Politiker betätigte, sagt er „*Als Sohn deutscher Landarbeiter verließ er seine Heimat, gründete Familie, Geschäft und politische Karriere in Amerika ... Er hat uns, seinen Nachkommen, ein reiches Familienerbe an Kraft und Charakterstärke zurückgelassen.*“

Joseph Ruppert starb 1880. Er erhielt Nachrufe in der *Baltimore Sun* und im deutschsprachigen *Baltimore Wecker*. „*Ein alter Bürger ist tot! Joseph Ruppert, ein Hersteller artesischer Brunnen, starb nach dreitägiger Krankheit ... Er stand in seinem 65. Lebensjahr (richtig: 63) und hinterließ eine Witwe und erwachsene Kinder. In Deutschland geboren, kam er vor 43 Jahren nach Baltimore. Er bekleidete das Amt eines zweiten Vorstehers im City-Council, war Schatzmeister eines lokalen Spar- und Kreditinstitutes und hatte einen großen Kreis von Freunden.*“

Johannes Orb III. wird in Chicago zu John A. Orb und Brewing Company President
Erfolgreich war auch der nach 1857 mit Frau und vier Kindern nach Chicago ausgewanderte Johannes Orb III. 1816 geboren, hatte er in Westhofen eine Gastwirtschaft



Abb. 146 „The Orb Sisters“ Chicago 1865, Töchter von Johannes Orb III (John A. Orb) und Sibylle Schmahl. Rechts die 18-jährige Sibylla Katherina (Catherine), nachmals verheiratete Seipp, links die 17 Jahre alte (Maria) Margarethe. Foto Wisconsin Historical Society, WHS-117153.



Abb. 147 „The German Beer Barons“ vom Porterhouse Club. Von links: Philipp Batholomae, President of Batholomae Leicht Brewing Co. Er stammte aus Straßburg, dort betrieb seine Familie (1825) Küferei und Weingroßhandel. Christian Magnus, Eigentümer der Eagle Brewery in Cedar Rapids, Iowa. Einer der Brüder Ernst, Betreiber der Ernst Brothers Brewery. Conrad Seipp, Joseph Theurer, Eigentümer der Schoenhofer Brewing Company. Michael Brand, Eigentümer der Brand Brewery. Nicht im Bild ist der Mettenheimer Jakob Best (oder sein Schwiegersohn Friedrich Pabst) von der Pabst Brewery in Milwaukee. Foto Wisconsin Historical Society, WHS-113296.

betrieben, in der, wie damals üblich, hausgebrautes Bier ausgeschenkt worden sein mag.⁶¹ Seine Erfahrung als Brauer führte in Chicago zur Verbindung mit Conrad Seipp (1825–1890), einem im hessischen Langen geborenen Übrerrheiner, Gründer der „Conrad Seipp Brewing Company“ mit letztlich 300 Angestellten einem jährlichen Bierausstoß von 500tsd barrels (zu etwa 160 Litern) (Abb. 146; Abb. 147).

Seipps „*Salvator Export beer has more than a national reputation, and as a light beer none is superior to this company's Extra Pale Pilsener*“, wurde 1894 festgehalten.⁶² Das Bier hatte eine mehr als nur nationale Reputation, und es gab kein besseres Pilsener.

1876 werden Conrad Seipp als president und John A. Orb als manager and superintendent genannt. Der ehemalige Westhofener Johannes Orb III. hatte sich angepasst und war in Chicago zu John A. Orb geworden. Die Initiale A hatte er vom Vornamen des Vaters Alexander übernommen und seine Tochter mit dem Seniorpartner verheiratet.

1894 war die Leitung des Unternehmens an John A. Orb, nunmehr president, übergegangen.

Die reisefrohe Witwe Catherine Seipp (1846–1920) geb. Orb pflegte die Verbindung zur Heimat. Sie verkehrte bei ihrer ebenfalls verwitweten Freundin, der „Riesling-Marie“ Orb (1847–1910) an der Osthofener Straße 26.

Auch bei ihrem Vetter Bürgermeister Fritz (Friedrich Wilhelm August) Orb in der Wormser Straße war die Amerikanerin willkommen.

Den Saal der Riesling-Marie schmückten noch um 1980 die Porträts ihrer Nachkommen, und in der evangelischen Kirche ist das von ihr gestiftete Lutherfenster ein eindrucksvoller Blickfang. Ihr Westhofener Vetter Fritz stiftete daneben ein Fenster mit der Darstellung des gerüsteten Schwedenkönigs Gustav Adolf. Eine seltene Darstellung eines Kriegshelden in einer Kirche (Abb. 148; Abb. 149).

Von 1920 bis 1933 wurden der Alkoholkonsum, -transport und jegliche Herstellung in den Vereinigten Staaten von Amerika unter Strafe gestellt. Tragischerweise schloss das Unternehmen von Conrad Seipp, die sich über Wasser gehalten hatte, gerade in dem Jahr, in welchem die Prohibition aufgehoben wurde.

1973 war es nahezu vergessen. Sammler bezahlten aber für Seippsche Bierflaschen bis zu zehn Dollar.

Orb-Nachfahren leben noch immer in Chicago.⁶³

Vom Brauergesellen zum Brauereibesitzer in Chicago

Der Heimatverein besitzt die Kopie eines Porträts des nach Amerika ausgewanderten Valentin Busch (geboren 1824, Abb. 150), erhalten von einem amerikanischen Antiquariat. Dem Anschreiben war seine Lebensbeschreibung beigelegt. Sie scheint einen in nicht immer verständliches Deutsch übersetzten amerikanischen Nachruf zu zitieren.

Valentin war Sohn einer gutsituierten Westhofener Familie. Der Vater Philipp Busch (1793–1840) betrieb die Dreihornmühle, die Mutter Maria Margaretha (1799–1832) stammte aus der wohlhabenden Familie Orb.⁶⁴ Der Junge begann im Alter von 14 eine Lehre „im Braugeschäft“, in welchem er einige Jahre tätig war, und ging als 20-jähriger

nach Amerika. Nach einem kurzen Besuch in der Heimat, wo er ein Erbe antrat, etablierte er sich 1847 in Chicago, Illinois, in einem Brauereiunternehmen. Vermutlich begleitete ihn sein Onkel Friedrich Busch (geb. 1796), dessen Frau Barbara geb. Orb 1842 verstorben war.⁶⁵ In der Familie wurde erzählt, dass die Verwandtschaft „*den alten Witwer loshaben*“ wollte.

Das kleine Brauunternehmen in Chicago entwickelte sich dank Valentin Busch zu einem florierenden Unternehmen, das er in eigenem Namen bis 1857 führte. Ein „Herr Brand“ beteiligte sich an dem Unternehmen, vielleicht ist der Name verschrieben aus (Peter) Hand, der als „Chicago's famous brewmaster“ galt⁶⁶ und mit dem Busch bis zu seinem Tod befreundet war.

Busch war zweimal verheiratet, im Alter von 29 in erster Ehe mit Eva Lasser aus Chicago. Sie hatten eine Tochter Maggie E. und einen Sohn Louis J. Nach Mrs. Buschs Tod heiratete der Witwer Pauline Koehler, „*eine Dame der feinen Erlangungen*“, womit der Übersetzer des Nachrufs wohl eine Dame der high society Chicagos meinte. Gleichwohl stammte Pauline von rheinhessischen Bauern ab. Beider Töchter hießen Ottilie und Albina, sie wuchsen als Halbwaisen auf, denn der Vater starb 1872. Lungenprobleme hatten ihn in seiner zweiten Lebenshälfte stark beeinträchtigt.

Valentin Busch habe „*viele edle persönliche Qualitäten*“ besessen und sei von großzügiger, genialer und sozialer Disposition gewesen, ein energischer und integrierter Unternehmer mit einem „*spotless Ruf*“ (tadellosen Leumund), der auf Reisen in Europa „*wertvolle Erfahrungen über Menschen und Dinge*“ gesammelt habe. Der Protestant war Mitglied der Demokratischen Partei, doch habe er nicht nach Ämtern oder Auszeichnungen gestrebt.

Ein wahrhaft ehrender Nachruf auf einen Westhofener Amerikaner!

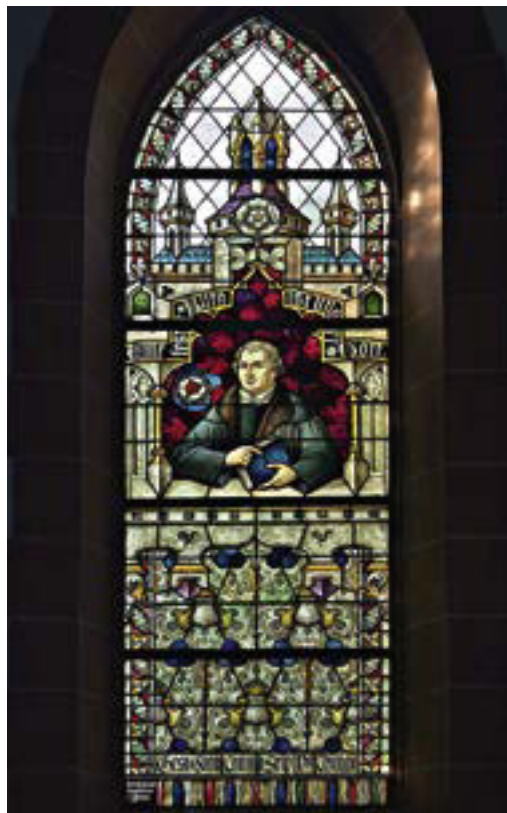


Abb. 148 Das von der Witwe Catherine Orb Seipp, Chicago, gestiftete Lutherfenster in der evangelischen Kirche. Foto Ulrich van Wasen.

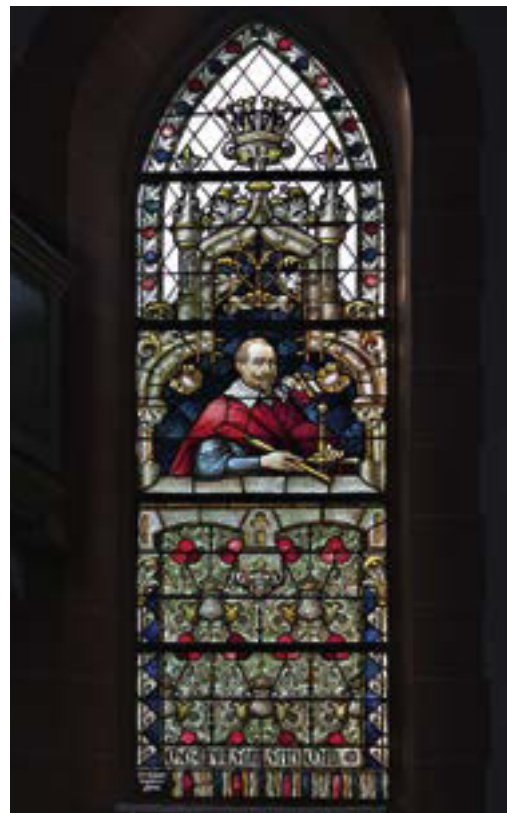


Abb. 149 Das von Bürgermeister Fritz Orb gestiftete Gustav-Adolph-Fenster in der evangelischen Kirche. Foto Ulrich van Wasen.

Von Juden in Westhofen

Ein Rückblick

Schon im 16. Jh. dürften Juden ansässig gewesen sein, auch wenn keine Namen überliefert sind. Gegen ein „Sitzgeld“ gestatteten die Pfalzgrafen Juden die Niederlassung in ihren Landgemeinden. Diese ernährten sich meist kümmerlich vom Viehhandel, aber auch von Kleingewerbe und Kredit- und Leihgeschäften.⁷⁰ In der Folge wurde ihnen Wucher unterstellt. 1543 warnte daher das Oberamt Alzey in den kurpfälzischen Orten vor „den wucherischen Geschäften der Juden“, so u. a. in Oppenheim, Nierstein, Alzey und Westhofen.⁷¹ Da nicht alle Orte genannt wurden, kann man vermuten, dass in den aufgeführten Orten geldverleihende Handelsjuden ansässig waren.

Kurpfalz war jedoch nicht der alleinige Ortsherr. Auch das Haus Hohenfels-Reipoltskirchen hatte teil an der Ortsherrschaft, ebenso die Grafen von Nassau. Der Versuch, sich Rechte der Hohenfeler Mitherren anzueignen, führte zu einem Rechtsstreit. Strittige Punkte waren Gebote und Verbote, Frevel, Strafen, Strafvollzug, Fron, Ungeld, Schatzung (Steuern), konfiszierte Güter, selbst das Fischen in Bächen und endlich „der Juden Sitzgeld“, das jährlich 12 Gulden und mehr betragen konnte.

Während bei allen anstehenden Fragen offenbar eine Einigung erzielt werden konnte, glaubte Kurpfalz „kraft habender Regalien befügt (zu) sein, dißen Juden als ein Wildfang⁷² zu halten und sitzen zu lassen. Wenn Reipoltskirch der Pfalz Wildfang nit begehrt, sich beide Herren wohl vergleichen (würden), gar keinen Juden zu dulden noch inkommen zu laßen.“⁷³

Die Formulierung deutet an, dass wie schon 1543 ein Jude in Westhofen zwar ansässig war, aufgrund des „salomonischen Spruchs“ nun aber nicht mehr zu dulden und auszuweisen sei.

Die Empfehlung wurde befolgt, denn ein „Verzeichnis auslendischer Judennamen denen von Jetzt Pfingsten (15)55 uff Pfingsten 56 Ins Ampt Alzey g(e)lait gegeben worden“⁷⁴ nennt 37 Handelsjuden aus 16 Orten des Oberamtes Alzey, darunter auch kurpfälzische Dörfer, die gegen Gebühren Geleit (durch Zollreiter) erhielten, nicht aber Westhofen.

Will man die 37 genannten Personen als Familienväter ansehen, so könnte man von 150 jüdischen Menschen in den Dörfern um Alzey ausgehen.⁷⁵ Westhofen war nicht dabei, vielleicht, um den Frieden zwischen den beiden Ortsherren zu bewahren.

Lehrer Solmon

Erst 1670 (nach dem Französisch-Lothringischen Krieg 1665–1668 und der Pest von 1666) ist im Niederviertel ein jüdischer Lehrer namens Solmon (vermutlich hieß er Salomon) nachweisbar. Es ist die Zeit, in der Kurfürst Karl Ludwig durch Steuerbegünstigung und Steuernachlässe die Ansiedlung von Juden gezielt förderte.

Die Bezeichnung „Lehrer“ scheint auf eine, wenn auch gewiss kleine israelitische Gemeinde hinzudeuten. Ein weiterer Israelit hieß Gerson. Das Morgenbuch des Ohligviertels erwähnt ihn 1683–1687 als Eigentümer und Bewohner des Hauses Am Markt 17.

Während des die Lande verwüstenden Pfälzischen Erbfolgekrieges 1688–1697 scheinen die Juden wie viele andere Westhofener den Flecken verlassen zu haben. In der am 28. Februar 1698 von Unterfauth Sander erstellten Personenbestandsliste sind 70 reformierte, katholische und lutherische Familienvorstände erfasst. Noch waren nicht alle zurückgekehrt, auch die zuvor erwähnten Israeliten nicht. Doch schon 1693 wurden wieder Juden laut den Morgenbüchern veranlagt. Ein Mausche oder Moses erwarb 1699 das Anwesen Seegasse 4, das er bis 1727 bewohnte.

1708/09 Synagoge und Bad

Ebenfalls 1699 verkaufte der „kurpfalz Zoller und Rotgerber“ Paulus Clauß sein damals am Altbachkanal gelegenes Haus Seegasse 12 an den Juden Hirsch. Es wurde zum „Judenhof“ mit der 1708/09 erbauten Synagoge samt rituellem Bad. Über 19 Stufen gelangt man in ein großes Tonnengewölbe.⁷⁶ Voraussetzung für den Synagogengottesdienst ist die Anwesenheit von zehn Männern mit Bar Mizwa, einer Art Konfirmation. Da immer mehrere Männer auf Reisen waren, müssen wenigstens 15 bis 20 jüdische Familien im Einzugsbereich der Synagoge von Westhofen gelebt haben. Fritz Reuter nahm acht Personen für eine Familie an⁷⁷, es dürften eher vier bis fünf gewesen sein.

1708/09 werden im Morgenbuch des Niederviertels die Juden Moises (oder Mausche), Gerson und Abraham genannt. Mehr Hausbesitzer scheint es nicht gegeben zu haben. Bei der 1722 erneuerten Erlaubnis des Wohn- und Gewerberechtes für die kurpfälzischen Oberämter Alzey und Oppenheim wurden 63 – nach anderer Lesart 67 – jüdische Familien aufgelistet, davon lebten vier in Westhofen, in Alzey selbst neun, in Osthofen fünf, in Eich und Gimbsheim je vier, in Alsheim, Erbes-Büdesheim und Gau-Odernheim je drei Familienväter. Zählte man 1722 im Alzeier Oberamt 39 Familien, so waren es bei einer 1743 von Kurfürst Carl Theodor angeordneten Registrierung bereits 61 Familien, von denen er sich ein Steueraufkommen von 4.670 Gulden erhoffte⁷⁸.

Für das 18. Jh. sind bisher Nachrichten über Westhofener Juden spärlich. Selbst Johann Goswin Widder tat sich schwer, in den Dörfern des Oberamtes Alzey die Bewohnerzahlen nach Religionszugehörigkeit zu ermitteln und gab sie, wenn überhaupt, nur summarisch an. In der Einleitung zu seinem dritten Band der Beschreibung der Kurpfalz

schreibt er „die Bevölkerung (des Oberamtes Alzey) bestund im vorigen Jahr (1786) in 8559 Familien, worunter 85 von Mennoniten und 62 von Juden gezählt wurden, die zusammen 38909 Seelen ausmachten.“⁷⁹

Allgemein gelten statistische Angaben zu den Judengemeinden als unzuverlässig, durch „den Umstand daß jede Volkszählung eine wahre Panik bei den Juden auslöste ... man fürchtete eine neue erhöhte Verteilung der Steuern und wollte so unbedeutend wie möglich erscheinen.“⁸⁰

Bürgerrecht und Integration

Das Dekret der Nationalversammlung von Paris vom Jahr 1791 trat nach dem Frieden von Lunéville 1801 auch für die bisherigen Schutzjuden in der ehemaligen Kurpfalz in Kraft. Danach erhielten diese nun Bürgerrechte. Judensitzgelder, Judenzölle und Zwänge wurden aufgehoben, und nach dem Motto „Freiheit und Gleichheit“ waren sie ihren christlichen Mitbürgern gleichgestellt. Wohl trieben sie wie zuvor Vieh-, Frucht- und Geldhandel, was ihnen nach wie vor zuweilen den Vorwurf des Wuchers eintrug.

Zur Integration trug bei, dass sich die Juden anstelle der bisherigen patronymen und daher wechselnden Namen in Befolgung eines napoleonischen Dekrets erbliche Familiennamen beilegen mussten oder durften.

Aus Großherzoglich-Hessischer Zeit sind die Namen Baruch, Haas, Mayer, Neuhäuser, Salomon, Stern, Zander und Michel (Seegasse 3) überliefert, ebenso Angaben zu den Einwohnerzahlen. So gab es 1825 in Westhofen bei einer „Gesamtseelenzahl von 1684 Einwohnern“ 38 Juden.⁸¹

Die Eltern schickten ihre Kinder in den evangelischen Schulunterricht. 1825 waren dies der 11-jährige Lazarus und sein 7-jähriger Bruder Lipoum Mayer sowie Hanchen, zehn Jahre, und ihr Bruder Levi Haas, acht Jahre alt.

1829 Raubüberfall

Spektakulär war der brutale Raubüberfall am Weihnachtstag 1829 auf den Fruchtmakler David Baruch. Bei einem Geschäftsgang über das freie Feld schlugen ihn Räuber mit „Bengeln“ nieder und schnitten ihm die Geldkatze mit 115 Gulden vom Leib.⁸²

Das Grabmal von David Baruch auf dem Eppelsheimer Friedhof besteht aus rotem Sandstein. „Hier ruht in Frieden“ liest man nebst seinem Namen auf der Rückseite, nicht aber die von Efeu überwachsenen Lebensdaten (Abb. 157).

Die jüdische Begräbnisstätte in Eppelsheim

Ihre letzte Ruhestätte fanden die Westhofener Juden auf dem westlich von Eppelsheim im Feld gelegenen ummauerten Begräbnisplatz.

Er liegt eine halbe Ackerlänge nördlich der Dautenheimer Landstraße. Die (nach irgendeiner Zerstörungsaktion als Wiedergutmachung) an den Umfassungsmauern aufgereihten Grabsteine sind Verstorbenen aus der letzten Hälfte des 19. Jhs. gewidmet, wohl vorwiegend Eppelsheimern, aber auch Gundersheimer und Westhofener Israeliten befinden sich darunter. Auf immerhin 13 Steinen ist Westhofen als Heimatort der Bestatteten angegeben. Bei den anderen Steinen wären Hebräischkenntnisse zur Bestimmung erforderlich.

Viele Steine, nicht alle, sind sowohl hebräisch als auch deutsch beschriftet. Heute ist leider die deutsche Inschrift oft der Mauer zugewendet und von Efeu überwachsen. Der vollständige Text kann daher nicht immer gelesen werden.



Abb. 155 Einer der ältesten Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof Eppelsheim. Die Verwitterung hat ihn weitgehend zerstört. Das Ansehen der bestatteten Person deutet die Thora-Krone an, auch „Krone des guten Namens“ genannt. Foto Ulrich van Wasen.



Abb. 156 Grabstein des Bernhard Levi auf dem jüdischen Friedhof Eppelsheim. Foto Ulrich van Wasen.

Grabeinfassungen sind auf jüdischen Friedhöfen nicht üblich. Anstelle von Blumen legt der Besucher ein Steinchen auf den Grabstein.

Allein acht Träger des Namens Mayer aus Westhofen lassen sich feststellen, einige davon mit den Ehepartnern Schener, Jacobi, Loeb und Zander. Ob Loeb einer Westhofener Familie angehörte, ist bislang nicht erwiesen. Der älteste Mann ist Jacob Mayer, 1808–1843. Der Nachweis wäre allerdings zu erbringen, dass er der Stammvater der Mayer ist.

Eine auf einem Granitsockel stehende, mit Jugendstilornamenten gezielte schwarze Marmorstele erinnert an Helene Zander geborene Mayer (1843–1914). Sollte sie die Großmutter der Emilie Zander gewesen sein, dann hätte sie wohl noch den unten geschilderten Hochzeitschmaus der Enkelin im Jahr 1908 miterleben können.

Ein Moses Levis ist ebenfalls als „aus Westhofen“ stammend ausgewiesen. Mehrere Träger dieses Namens lebten in Eppelsheim, unter ihnen auch ein Moses, der mit zwei Söhnen und anderen Eppelsheimern nach Amerika auswanderte.⁸³

Ein Angehöriger des Levitenstammes war Bernhard Levi, der 1862 im Alter von nur 38 Jahren verstarb. „Hier ruht in Frieden Bernhard Levi aus Westhofen“ steht auf der Rückseite des Steines mit Geburts- und Sterbedatum (Abb. 156). Die längere deutsche Inschrift darunter ist wegen des Bewuchses an der Mauer nicht zu entziffern. Über dem hebräischen Text auf der Vorderseite ist eine Wasserkanne abgebildet. Sie deutet auf einen Leviten. Diese waren u. a. für die kultische Reinheit zuständig. Sie wuschen den Priestern vor dem Opfertum die Hände.

Die Vornamen der Bestatteten waren vorwiegend auch bei den christlichen Mitbürgern üblich. Alttestamentarische Namen wie Moses, Isaac und David fand der Verfasser je einmal.

Nur die 1871 im Alter von 71 Jahren verstorbene Zipora Mayer trug einen jüdischen Namen, sie war mit einem Jacobi verheiratet. Zipora oder Sephora hieß die Gattin des Moses.

Die Jahreszahl wurde auf dem Stein der Friedericke Mayer geb. Loeb nach jüdischer Zeitrechnung angegeben, sie starb am 17. Januar 5632 (das ist 1872).

Von den jüdischen Friedhöfen in Osthofen

Näher gelegen war der große Judenfriedhof in Osthofen an der Ecke Hasengasse-Bleichstraße. Bei der Verbreiterung der Bleichstraße in den 1970er Jahren wurden Gräber angeschnitten. Gebeine und Schädel dienten den Kindern als „gruseliges Spielzeug“.

An der Mettenheimer Landstraße nördlich Osthofen wurde 1831 der neue Friedhof zwischen den Weinbergen angelegt.⁸⁴ Doch zogen die Westhofener Israeliten Eppelsheim als Bestattungsplatz vor. Lediglich der Getreide- und Viehhändler Heinrich Neuhäuser (1855–1927) und seine Frau Josefine Johanna Salomon (1853–1929) wurden in Osthofen begraben. Dies wird seine Gründe gehabt haben. Neuhäuser besaß ein schönes Anwesen in der Osthofener Straße 5, gleichwohl verzog er nach Blödesheim (Hochborn).⁸⁵

Osthofener und Westhofener, ob Juden oder Christen, waren einander ohnehin nicht grün.

Eine jüdische Hochzeitsfeier

Am 25. August 1908 feierten Fräulein Emilie Zander und Herr Adolph Stern ihre Vermählung. Der Brautvater Aaron Zander war zusammen mit Honoratioren des Dorfes Mitglied im „Burenclub“. Dieser bestand aus Sympathisanten der Buren, die am 25. Januar 1900 in Südafrika am „Spionskopp“ gegen die Engländer gesiegt hatten. In Westhofen benannte der Wirt der Wirtschaft „Zum Omnibus“ sein Lokal in „Spionskopp“ um.⁸⁶



Abb. 157 Grabstein des David Baruch auf dem jüdischen Friedhof Eppelsheim. Foto Ulrich van Wasen.

Die Hochzeitsfeier wurde allerdings im Hotel „Zur Krone“ ausgerichtet. Die Menükarte erhielt sich in einer Kopie und zeigt ein bürgerliches reichhaltiges Festessen. Es begann mit Pastetchen, gefolgt von einer Suppe, dann Lachs mit Mayonnaise, Lendenbraten, Rinderzunge mit Spargeln. Ein heutzutage leider aus der Mode gekommener Kabinettspudding mit Weinsauce kitzelte die Zunge mit Süßem, dann gab es gebratene junge Gänse, endlich Salat, Kompott, Eis, Dessert und Südfrüchte!

Dörfliches Leben

Trotz der aus Not erzwungenen Auswanderungen des 19. Jhs. ließen sich die Westhofener vom Feiern nicht abhalten. Die ländlichen Vereine, vor allem die Sing- oder Gesangsvereine, aber auch Turnvereine waren die dörflichen Kulturträger und Ausrichter der Vergnügungen. Eingeladen wurde zum „Gesangsfeste zu Westhofen“ am 13. Mai 1860 im Gasthaus zur Krone. Nachmittags gab es ein großes Konzert mit Arien, Liedern und Chorgesängen, abends einen Ball. Ob jedermann einen Gulden für „Concert & Ball“ erübrigen konnte? In der Krone, so sagte man, war ohnehin nur die gehobene bürgerliche Schicht willkommen.

Das „Sängerfest zu Westhofen“ mit Vereinen aus Dittelsheim, Hangen-Weisheim, Oberflörsheim und natürlich Westhofen am 23. Juni 1861 fand im „freundlichen und geräumigen Gartenlokale der Frau Schmuck“ statt. Dieselbe Frau Schmuck lud zum Westhofer Jahrmarkt, der vom 18. bis 20. August 1861 abgehalten wurde, höflichst zur Tanzmusik am 19. von 9 bis 1 Uhr ein. Jean Orb, „Gastwirth zur goldnen Krone“ weihte bei dieser Gelegenheit seinen neuen Tanzsaal ein, was er ebenfalls über Annonce verkündete.

Zwei Tanzsäle in der Krone

Die Krone verfügte seither über zwei Säle, der ältere lag im Obergeschoss des Hauses und war über eine steile Treppe⁸⁷ erreichbar. Der neue Saal befand sich im Seitenbau rechts neben der Toreinfahrt und war mit ersterem durch eine Balustrade auf der Hofseite verbunden.

Das „Tuch- und Herrenkleider-Geschäft von Pharo & Klag“ empfahl sich allen Herren bestens, die zu Jahrmarkt und Ball angemessen gekleidet sein wollten. „besonders machen wir die Herren Beamten aufmerksam, daß wir die Uniformen streng und passend nach Vorschrift zu liefern im Stande sind.“ Und für den Fall, dass die Zigarrenlieferung für Urgroßvater Jean aus Bremen nicht rechtzeitig eingetroffen war, brachte A. Messinger sein „wohl-sortiertes Cigarrenlager in empfehlende Erinnerung.“

1862 Gründer und Gründung des Turnvereins

1862 fanden sich junge Menschen zusammen, die ein gemeinsames Ziel verband, nämlich die Verwirklichung der Ideen Friedrich Ludwig Jahns vom deutschen Turnen. Allerdings waren die Turnvereine damals durchaus politische Vereine, wie wir bei der Fahnenweihe noch sehen werden.

Zum Gründungstag des V. Gaus Rhein Hessen am 15. Juni 1862 kamen auch die Vertreter der jungen Turngemeinde Westhofen.